

JULE STERNBOCK



EIN DÄMON IN  
BERLIN

# Ein Daemon in Berlin

Jule Sternbock

**Diese Kurzgeschichte ist Newsletter-exklusiv. Ein unbefugtes Verteilen, Weitergeben oder Verkaufen privat oder über gewisse Tauschbörsen und Ebook-Plattformen ist ausdrücklich untersagt.**

**Copyright © 2026 Jule Sternbock**

**Jule Sternbock**

**c/o WirFinden.Es**

**Naß und Hellie GbR**

**Kirchgasse 19**

**65817 Eppstein**



*Urban Romantasy*

*You came? You called*

*Hurt & Comfort*

*Satanismus & Dämonenpakt*

*Broken MMC*

# Triggerwarnung:

*Kindheitstrauma*

*Kindesmisshandlung*

*Depression / Suizidgedanken*

# Ein Daemon in Berlin

Im stockdunklen Raum war es still bis auf das Rascheln meiner Kleidung und mein unregelmäßiges Atmen. Ich war froh, dass ich nicht einmal Umrisse erkennen konnte. Sie wären ohnehin unscharf gewesen.

Die komplette Schwärze hieß mich willkommen, leer, ruhig und friedlich. Die Sirenen in der Ferne blendete ich aus – ebenso wie das dumpfe Grollen, das aus dem Boden vom Alexanderplatz drang und durchs Gebäude vibrierte wie das animalische Knurren eines Leviathans.

»Es war wieder schlimm, hm?«

Ein gequältes Lächeln huschte über meine Lippen. Eben noch war ich allein gewesen. Ich hatte die Zimmertür verriegelt, um meine Mitbewohner auszusperren.

Nun schluckte ich schwer und nickte. Meine Augen konnten vielleicht nichts sehen, aber er schon.

Statt einer Antwort schwieg ich. Meine Stimme würde belegt klingen und ich hatte nichts zu sagen. Was er wissen musste, kannte er längst. Also zog ich nur die Knie stärker an die Brust und drückte das feuchte, geschwollene Gesicht gegen die Jeans. Meine Augen brannten.

Mit einem leisen Seufzen ließ er sich neben mir nieder. Ich hatte nie darum gebeten, aber in Zeiten wie diesen wurde ich ihn nicht los. Seine Wärme strahlte aus und wärmte meine regennasse Schulter, obwohl er mich nicht berührte.

Wir schwiegen.

Es musste weit nach Mitternacht sein. War mir egal, redete ich mir ein – selbst, wenn ich morgen einen anstrengenden Tag hätte, der früh begann. Ich spielte mit dem Gedanken, mich krank zu schreiben, obwohl meinem Körper nichts fehlte.

Mein Geist auf der anderen Seite ...

»Ich bin bereit«, nuschelte ich gegen mein Knie und wusste, dass er mich trotzdem verstand. »Wenn du mich willst.«

Er schnaubte. »Ich bin kein Todesengel, Yannik.«

»Dann gib es weiter. Du kennst bestimmt jemanden.«

»Sicher.« Ein muskulöser Arm legte sich über meine zitternden Schultern und zog mich mit einem Ruck zur Seite, bis ich gegen eine breite, nackte Brust gedrückt wurde. »Dein Tod wäre eine Verschwendung. Die haben nicht die Geduld dafür, drauf zu warten, dass du dich vorher dem Bösen zuwendest.«

Ich atmete dann gegen die Enge in meinem Hals an. Der Kloß darin war so dick, dass es mir schwerfiel. Ich musste den Mund öffnen, damit ich überhaupt Sauerstoff bekam. Meine Nase war dicht.

»Habe ich doch längst«, murrte ich, denn ich hatte die Worte meines Vaters noch deutlich im Ohr.

Wieder schnaufte er. *Er*, der mir nie seinen Namen verraten hatte. Vielleicht hatte er auch keinen – oder den, den ich ihm geben wollte. Er war der Typ für sowas.

»Über ihn wird gerichtet werden, wenn die Zeit gekommen ist. Täter-Opfer-Umkehr und Gaslighting werden ihm sicher nicht den Weg ins Himmelreich ebnen.«

Ich schwieg betroffen. Der Funken grimmiger Zufriedenheit, der in meiner Brust aufflammte, konnte kaum gegen die längst eingepfachten Überzeugungen bestehen. Ich war schlecht. *Ich* war das Problem, der Schandfleck der Familie, der nur so tat, als wollte er alles richtig machen. In Wahrheit manipulierte ich, um meine anderen Verwandten nicht an ihn zu verlieren, in diesem Kalten Krieg, den wir führten, seit ich ausgezogen war. Seit ich den Kontakt abbrechen wollte und doch nicht konnte, weil man sowas nicht tat. Weil man Vater und Mutter ehrte und es sicher an mir lag, dass er mich hasste. Bestimmt hatte er recht mit seinen Anschuldigungen heute. Mit seinen perfiden Worten. Schließlich hatte er mich am Ende umarmt und geraunt: »Ich meine es doch nur gut.« Er konnte mir nichts Böses wollen, immerhin war er mein Vater. Oder?

Ich wusste nicht mehr, was ich denken sollte. Seit Wochen versuchte ich, klarzusehen. Aber jeder neue Kontaktversuch schien es nur schwerer zu machen. Ich hatte keine Ahnung, was richtig und falsch war. Wie groß meine eigene Schuld war. Ob ich einfach schon immer ein schwieriges Kind gewesen war und er als alleinerziehender Vater nicht anders hätte reagieren können als mit Prügel und cholerischen Ausbrüchen. Immerhin hatte ich ihn sicher oft zur Weißglut getrieben, oder?

»Ich habe es früh bemerkt«, hatte seine Nachbarin bei meinem vorletzten Besuch zu mir gewispert, als ich eine Kiste mit alten Spielzeugen bei ihm abgeholt und sie im Flur getroffen hatte. Sie hatte sich oft umgesehen und sehr schnell gesprochen. Ihre Worte hatten mir den Boden unter den Füßen weggerissen. »Dass du ein unglückliches Kind warst. Dass zu Hause etwas schief lief. Aber ich konnte nichts

machen. Ich hatte Angst, verstehst du? Mir hätte niemand geglaubt und so habe ich einfach drauf geachtet, dass du genug isst.«

Darum war sie in meiner Kindheit so oft vorbeigekommen, um mir Kuchen oder Abendessen zu bringen, wenn sie wusste, dass er Spätschicht hatte. Ich erinnerte mich daran. Und seit sie mir damit bestätigt hatte, dass ich nicht übertrieb, es mir nicht einbildete, war etwas in mir im Ungleichgewicht. Seit diesem Tag kämpfte ich mit der neuen Erkenntnis, einer derer zu sein, die von sich sagten, dass sie als Kind misshandelt worden waren. Vorher hatte ich das so gut verdrängen können.

Das war auch der Tag gewesen, an dem ich *ihm* begegnet war – in einem Fetisch-Club, in den ich mich geflüchtet hatte, weil etwas in mir bei den klaren Regeln der BDSM-Szene zur Ruhe kam. Weil ich ruhig wurde, wenn ich wusste, *warum* gelobt und bestraft wurde. Ein Umfeld, in dem es Grenzen gab und ich nein sagen durfte.

*Er* war in den Schatten gewesen. Seine dunklen Augen hatten verführerisch gefährlich in der Dunkelheit geglommen und ich hatte nicht widerstehen können. Diese selbstzerstörerische Ader, die mich erfasst hatte, hatte mich in seine Nähe getrieben.

In dieser Nacht war nichts passiert – außer, dass er mich nach Hause gebracht hatte. Seither war er immer wieder aufgetaucht. Erst in meinen Träumen. Dann in der Dunkelheit. Ich hatte ihn bisher nie im hellen Licht gesehen. Ging die Sonne auf, war er stets verschwunden.

Lange hatte es nicht gedauert, bis ich begriffen hatte, *was* er war. Als überzeugter Satanist und Goth mit Selbstmordfantasien hatte ich einen

wie ihn beinahe herbeigesehnt. Nur hatte ich ihn mir rauer vorgestellt.  
Resoluter. Gieriger.

Nicht so ... nett.

»Musst du nicht irgendwo sein?«, murmelte ich. »Im Club? Irgendwen aufreißen?«

Er lachte. Seine tiefe Stimme vibrierte durch meinen Brustkorb. Das war sonderbar tröstlich.

»Und noch einmal: So eine Art von Dämon bin ich nicht.«

»Die blutdürstige Art?«

Er brummte tief.

»Hmm.« Ich schmiegte mich ein wenig näher. Ich mochte seinen Geruch nach Erde, Feuer, Sandelholz und einem Hauch Schwefel. »Welche Art bist du dann? Wenn du darauf wartest, dass ich einen Pakt mit dir eingehe, ...«

»Seit wann trägst du schon diese nassen Klamotten?«, lenkte er abrupt ab.

Nachlässig zuckte ich mit den Schultern. »Seit die Bahn ausfiel und ich den Rest nach Hause zu Fuß laufen musste. Hast du mal rausgesehen? Scheißwetter.«

»Du solltest dir was Trockenes anziehen. Menschen sterben an den dämlichsten Dingen.«

»Und?«

»Und so leicht werde ich es dir nicht machen. Deine Zeit ist noch nicht gekommen.«

Ich schnaubte nur – was schwer war, weil meine Nase dicht war.  
Halbherzig kramte ich in den Tiefen meiner Hoodietasche nach dem

Taschentuch. Es war nass, aber es musste eben gehen. Also blies ich hinein und wurde einen Großteil des Schnodders los.

»Kannst du mich nicht ... trockenzaubern oder so? Ein Funken Höllenfeuer?«

Selbst ohne ihn zu sehen, spürte ich förmlich, wie er mit den Augen rollte. »Streng dich ein bisschen an. Totstellen kannst du dich, wenn es soweit ist.«

»Du willst mich also unbedingt nackt haben.«

»Ich will, dass du dir die Erkältung ersparst, die um die Ecke lauert.«

»Und wenn du sie einfach verhinderst?«

»Ist das der Pakt, den du eingehen willst? Seelen wurden schon für weniger verkauft.«

Fast war ich versucht, bissig zu erwidern, dass mir das egal war. Ich hatte eh nichts mehr zu verlieren, oder? Mein Leben war scheiße. Scheiß langweiliger Job, scheiß Kindheit, scheiß einziger Verwandter ersten Grades, der mir das Leben schwer machte. Scheiß nervige Mitbewohner in meiner kleinen WG, scheiß wenig Geld auf dem Konto.

»Wieso bist du überhaupt hier?« Ich warf das nasse Taschentuch in die vage Richtung meines Schreibtischmülleimers. Daran, wie es raschelte, hörte ich, dass ich mein Ziel verfehlte.

»Du hast gerufen.«

Verblüfft lachte ich auf. Es klang krächzend. »Habe ich nicht.«

»Hast du. Das weißt du vielleicht nicht, aber du spürst es.« Er tippte mir auf die Brust.

Mein Herz zog sich zusammen, als wäre es ertappt worden. Ich schluckte gegen die plötzliche Scham an, die meinen Nacken zum Glühen brachte.

»Kein Grund, deshalb beschämt zu sein.« Er lachte leise. »Ich werde meist auf diese Weise gerufen.«

»Und du folgst immer? Da hast du einiges zu tun.«

»Nur denen, die es wert sind.«

»Wieso bist du dann hier?« Verwirrt drehte ich mich zu ihm um, obwohl ich seine Miene nicht sehen konnte.

Wieder lachte er. »Du bist wirklich schwer von Begriff.«

Irritiert zuckte ich mit den Schultern. Ich verstand ja, was er andeutete. Aber es war so unvorstellbar, dass ich es nicht als Wahrheit annehmen konnte. Jeder andere Mensch hätte ihm so viel mehr geben können.

»Also stehst du auf Quälerei«, schlussfolgerte ich. »Du nährst dich von Leid und Depression?« Jetzt musste auch ich lachen, aber verbittert. »Die Leute sagen immer, man soll sich mit seinen Dämonen auseinandersetzen. Ich hätte nie gedacht, dass man es so wörtlich nehmen soll.« Wenngleich es erklärte, wieso wir uns ausgerechnet in einem Club getroffen hatten, in dem Peitschen an der Tagesordnung standen. Er hatte sich sicher wie zu Hause gefühlt.

»Zieh dir endlich etwas Trockenes an.«

Ich rührte mich nicht. »Dafür muss ich das Licht anschalten.«

»Und?«

»Und ich will nicht, dass du verbrennst.«

Sein nächstes Lachen war kehlig und lauter als zuvor. Etwas in mir wurde leicht, wenn er so lachte. Das hatte er in unseren letzten Treffen

hin und wieder getan und immer hatte es mich zuverlässig von meiner Misere abgelenkt.

»Ich bin auch kein Vampir«, informierte er mich.

»Es wäre wirklich leichter, wenn du mir einfach sagst, was du bist.«

»Würdest du mir glauben, wenn ich sagte, dass ich ein Mensch bin?«

»Einer, der plötzlich in meinem verschlossenen Zimmer auftaucht?

Wohl kaum.«

»Ich habe in deinem Kleiderschrank gewartet, bis die Luft rein ist, wie ein guter Stalker.«

Glucksend kam ich auf die Füße. »Du spinnst.« Oder ich tat es. Welcher normale Mensch wollte schon lieber an einen Dämon glauben als an den viel wahrscheinlicheren Fall eines Psychos im eigenen Zimmer? Wir waren immerhin in Berlin. Hier lebten eine Menge gestörter Leute.

Mit schlafwandlerischer Sicherheit durchquerte ich den Raum.

»Dann wären wir schon zwei«, erwiderte er amüsiert.

Meine Finger fanden den Lichtschalter. Über uns flammte das grelle Deckenlicht auf. Ich drehte mich zu *ihm* um.

Mein Atem stockte. »Ein Stalker«, hauchte ich, weil mir mit einem Mal die Spucke wegblieb. »Genau.«

Weil Stalker ja bekannt für ihr teuflisch gutes, regelrecht übernatürliches Aussehen waren. Für ihre verführerisch schwarzen Augen, ihr verwegenes Lächeln und für ... diese dunklen, gewundenen Hörner, die ihm aus dem Kopf ragten. In den Schatten, in denen er sich bisher verborgen hatte, hatte ich sie nie gesehen.

Er hob eine Augenbraue. »Du wolltest dich ausziehen.«

Die Hitze aus meinem Nacken schoss mir in die Wangen hinauf. Dieser Kerl saß halbnackt auf meinem Teppichboden. Ich konnte seine großen Brustmuskeln und das Sixpack überdeutlich sehen – ebenso wie den langen, schwarzen Schwanz, der ihm aus dem Steiß wuchs und lässig auf seinem Oberschenkel lag.

Fuck. Er war wirklich ein Dämon. Ein waschechter Diener der Hölle. Scheiße.

Seine Miene wurde besorgt. »Du wirst jetzt nicht wegklappen, oder?«

Scharf sog ich die Luft ein, weil ich das in den letzten Sekunden vergessen hatte. »Nein«, behauptete ich und stützte mich an der Tür ab. Schwarze Punkte tanzten an den Rändern meines Sichtfeldes. »Nein, ich ... ich kippe bestimmt nicht um, ich ...« Ich blinzelte. Fast erwartete ich, gleich aufzuwachen.

Aber der Sprung in eine andere Gegenwart blieb aus. Ich musste also mit dieser klarkommen.

Mit einem verführerischen Lächeln wies er auf meine nassen Klamotten. »Brauchst du Hilfe?«

»K-könnte dir so passen!«

Verwirrt runzelte er die Stirn. »Was ist los mit dir?«

»Du bist heiß!«

Obwohl mein Ton vorwurfsvoll war, lachte er. »Natürlich.« Selbstgefällig fuhr er sich durchs unverschämt seidig aussehende, schwarze Haar. Mir fiel auf, dass ein feines Tattoo seine dunkle Haut zierte. Es lag direkt auf einem seiner Brustmuskeln und wirkte okkult.

Bevor er doch noch auf die Idee kommen konnte, mir beim Ausziehen zu helfen, zerrte ich eilig den nassen Hoodie über meinen Kopf. Ich blieb erst am Lippenring hängen, dann an den Nieten in der Ohrmuschel.

Während ich damit kämpfte, sagte er: »Ich habe ein Aussehen gewählt, das in dein Beuteschema fällt.«

Ich befreite mich vom nassen, dicken Stoff und ließ den schwarzen Hoodie zu Boden fallen. Verwirrt sah ich ihn an. »Wieso?«

Er grinste so breit, dass man all seine Zähne sehen konnte. So viele Zähne. Wie bei einem Hai. Mir lief ein Schauer über den Rücken und ein Kribbeln tauchte in meinem Magen auf.

»Was denkst du?«, schnurrte er und leckte sich über die Unterlippe. Seine Zunge war lang.

Was er damit wohl alles ...

»Fuck«, fluchte ich atemlos, als ich begriff. »Das ist nicht dein Ernst.«

»Hat ja lange genug gedauert, bis du es schnallst. Ich hatte schon gedacht, ich hätte es mir auf die Stirn schreiben müssen. In Leuchtschrift.«

So anrühlig, wie er mich ansah, wurde mir ganz anders. Bevor ich Schwierigkeiten haben konnte, aus der Hose zu kommen, riss ich mich von seinem Anblick los und nestelte an meinen Nietenarmbändern.

»Du bist also wirklich wie die Stalker in diesen Romance-Büchern, die meine Kolleginnen gerade lesen.«

Er lachte tief und samten. »Inwieweit?«

»Du bist sexversessen, drängst dein Opfer in die Enge und lockst es mit deinem Aussehen, dabei ist dein Charakter total verdreht und verdorben.«

Ich gab mir Mühe, unbeteiligt zu klingen. In falscher Lässigkeit ging ich zum Schreibtisch und legte meinen Schmuck auf einem freien Platz ab. Gerade wollte ich mein Halsband mit Pentagramanhänger abnehmen, hielt mich aber davon ab. Dieses kleine Symbol könnte das Einzige sein, was mich vor seiner Gier schützte.

»Ah.« Er summte verstehend. »Du kennst die Klischees. Und jetzt schiebst du mich in eine Schublade. Ich hatte angenommen, du wärst nicht so oberflächlich wie die *Normalos*.«

Als ich ihm einen Seitenblick zuwarf, besah er seine schwarzlackierten Fingernägel. Irrte ich mich oder tat er nur entspannt und war in Wirklichkeit enttäuscht?

Ich durfte nicht drauf hereinfallen, mahnte ich mich. Dämonen waren Meister der Manipulation. Ein Incubus bildete da keine Ausnahme, im Gegenteil.

Wortlos schob ich mein feuchtes Shirt über den Kopf und ließ es fallen, ehe ich an den Kleiderschrank herantrat und mir ein neues herauszog. Eins in Übergröße mit dem Logo meiner Lieblingsband vorn und ihren Tourdaten vom letzten Jahr hinten drauf. Ich hob es, um es mir überzustreifen.

Ein Schnipsen ertönte. Plötzlich stand ich wieder in der Dunkelheit.

»Hey!« Ich war mir sehr sicher, dass *er* Schuld an diesem lokalen *Stromausfall* war.

»Hey«, grollte er mir ins Ohr.

Heftig zuckte ich zusammen. Wie schnell und lautlos er aufgestanden und zu mir gekommen war, flößte mir Ehrfurcht ein – und Sorge.

Nun drückte sich seine nackte Brust gegen meinen Rücken. Haut an Haut spürte ich seine höllische Hitze stärker. Ich biss mir in die Unterlippe, um nicht zu keuchen.

»Sag mir, Yannik Zimmermann.«

Er sprach es genüsslich aus wie einen Schatz. Mir war klar, wieso. Diese zwei Worte gaben ihm Macht über mich – vor allem, da ich seinen Namen nicht kannte.

Ich fühlte mich ihm unangenehm ausgeliefert. Schweigend blieb ich, wo ich war. Nur keine falsche Bewegung machen, die irgendeinen Jagdtrieb in ihm weckte.

In einer tiefen, grollenden Tonlage fuhr er fort: »Hast du mich bei unseren letzten Treffen sehen können?«

Es fiel mir schwer, mich zu konzentrieren, wenn er mir so nah war und so verführerisch nach Versuchung roch. Trotzdem kannte ich die Antwort mit Sicherheit.

»Nie richtig«, gestand ich ehrlich. Irgendwie hatte er sich immer meinen Blicken entzogen und war in den Schatten geblieben.

»Und bist du eines Morgens aufgewacht, geschwängert, ohne dich daran erinnern zu können, wie es dazu gekommen war?«

Ich schüttelte meinen glühenden Kopf. Bei Gott, der mich vor langer Zeit verlassen hatte, hoffte ich doch sehr, dass ein Dämon nicht in der Lage wäre, mich zu *schwängern*!

»Habe ich dich so lange gefickt, bis du ohnmächtig wurdest und am nächsten Tag so dehydriert und entkräftet warst, dass man wegen deines Zustands einen Notarzt hatte rufen müssen?«

Mein Magen machte einen Satz. Ich brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass ich die Vorstellung erregend fand. Was, zur Hölle?

»Nein«, krächzte ich.

»Nein.« Er schob einen Arm an mir vorbei, stützte sich gegen den Kleiderschrank und ich spürte, wie er sich deutlicher an mich lehnte. Sein großer, muskulöser Körper umarmte meinen. »Ich mache einen ziemlich schlechten Job für einen sexversessenen, egoistischen Dämonen.«

Obwohl ich es nicht wollte, tat mir meine Reaktion von vorhin jetzt leid. Ja, vielleicht nutzte er meine wachsenden Schuldgefühle, um mich in Sicherheit zu wiegen. Sein Plan könnte perfider sein, langwieriger als ein One-Night-Stand. Aber ich konnte nicht leugnen, dass er mir bisher vor allem ein guter Freund gewesen war. Er war da gewesen, wenn ich ihn gebraucht hatte. Wenn die Selbstzweifel und die hässlichen Kindheitserinnerungen mich aufgefressen hatten. Wenn ich zur Klinge gegriffen hätte, um alles zu beenden. Zum Glück war er immer aufgetaucht.

Die Stille zwischen uns war schwer von meinem schlechten Gewissen und seinem stummen Vorwurf.

Leise fragte ich: »Wie ist dein Name?«

»Das tut nichts zur Sache.«

»Du kennst meinen.«

»Er ist nicht schwer zu erraten, wenn man weiß, wo du deine Dokumente abheftest.«

»Lucy.«

Das brachte ihn einen Moment zum Schweigen, ehe er verwirrt fragte:  
»Wie bitte?«

»Ich rate«, erklärte ich. »Dein Name ist Lucy, die Kurzform von Lucifer.«

Er klang schon nicht mehr so genervt, als er erwiderte: »Du bist ein hoffnungsloser Fall.«

»Baphomet.«

»Könntest du bitte aufhören, die Namen meiner Vorgesetzten herumzuwerfen?«

»Lilith?«

»Das ist definitiv ein Frauenname.«

»Und bei Dämonen gibt es zwei Geschlechter?«

Ein Glucksen kitzelte mein Trommelfell. »Der Punkt geht an dich. Würdest du auf Frauen stehen, wäre ich eine.«

»Salomo.«

»Jetzt nennst du nur Namen, die du aus der Bibel kennst.«

Ich drehte mich zu ihm um. »Es wäre wirklich leichter, wenn du mir ein wenig entgegenkommen würdest.« Weil er nicht antwortete und ich ihn in der Finsternis meines Zimmers nicht sah, riet ich: »Judas.«

»Gewagt.«

»Calcifer. Crowley. Baradun. Ich könnte das den ganzen Abend tun.«

Er seufzte schwer, als würde ich ihn quälen. Resigniert sagte er: »Nenn mich Samsa.«

»Wie in Samsas Traum?«, fragte ich neugierig. Natürlich hörte ich die Band, die sich nach Kafkas *Verwandlung* benannt hatte. Das war in meinem Goth-Umfeld fast schon Pflicht.

»Genau der.«

»Ganz schön kafkaesk.«

»Kleiner Streber.« Diesmal konnte ich sein Lächeln deutlich heraushören.

Doch etwas daran entmutigte mich. »Das ist nicht dein wirklicher Name.«

Versöhnlich raunte er: »Er ist es für den Moment.«

Nun, damit musste ich wohl leben.

»Kannst du das Licht wieder anmachen? Oder muss ich dafür einen Engel anrufen?«

Ein Schnipsen ertönte. Just in dem Moment, in dem die Deckenleuchte abermals aufflammte, bereute ich den Wunsch. *Samsa* war mir wirklich nah. So nah, dass ich den Kopf in den Nacken legen musste, um ihm ins attraktive Gesicht zu sehen.

»Wofür stehen deine Tattoos?«, fragte ich, um mich selbst davon abzulenken, wie teuflisch heiß der Kerl war.

Er hob eine Augenbraue. »Zieh deine Hose aus.«

Vor Verblüffung lachte ich auf. »Das ist deine Masche? Ganz schön plump, wenn du mich fragst.«

»Sie ist nass. Du holst dir den Tod. Zieh sie endlich aus und nimm eine neue.«

Ich schnaubte nur. »Du hörst dich an wie mein ...« Meine Belustigung verflog und ich unterbrach den Satz. Nein, er hörte sich nicht an wie mein Vater. Den hatte es nie interessiert, wie nah am Limit ich gelebt hatte – selbst dann, als ich es provoziert hatte, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen. Ich war ihm immer egal gewesen, außer wenn er einen Prügelknaben gebraucht hatte.

Als Bewegung in Samsa kam, sah ich auf. Er beachtete mich nicht, zog die zweite Kleiderschranttür auf und nahm eine meiner weiten Jogginghosen heraus. Die drückte er mir in die Arme.

Noch eindeutiger konnte es kaum werden. Und er machte nicht den Eindruck, mich überwältigen zu wollen. Das hatte er nie. Was für ein Incubus war er eigentlich?

Ich fügte mich. Sobald ich meine nasse Jeans aufknöpfte, trat er zurück, um mir Freiraum zu geben.

»Kommst du immer satt her?« Ich öffnete den Reißverschluss und schob mir den schweren, eng gewordenen Stoff von den Beinen.

»Du stellst mehr Fragen als sonst.«

»Und du weichst ihnen aus.« Mit dem Fuß schob ich die Jeans zum Rest des nassen Kleiderhaufens.

»Stell dir vor.« Samsa grinste überheblich. »Wir verraten Sterblichen nicht alle Geheimnisse des Universums.«

»Würde aber sicher in einigen Lebenslagen helfen. Beispielsweise in dieser ewigen Debatte darüber, ob die Erde jetzt flach oder rund ist.« Ich streifte mir unbehelligt die Jogginghose über.

Er lachte. »Man muss euch beschäftigt halten. Leichter fürs Geschäft. Was denkst du, wer für die Verschwörungstheorien sorgt?« Vielsagend sah er mich an.

Ich rollte mit den Augen. »Hätte ich mir denken können.« Während ich meinen Wäschehaufen aufhob und zum Korb für meine Schmutzwäsche trug, fragte ich: »Gibt es einen Gott?«

»Sicher. Jeden, den du meinen könntest.«

»Und einen Teufel.«

»Alle, die dir einfallen, und noch mehr.«

»Du verrätst mir schon ziemlich viel.« Vom Wäschekorb sah ich zu ihm auf.

Samsa grinste. »Goths sind unsere Schwachstelle. Ihr seid so aufregend morbide und edgy.«

Unwillkürlich musste ich das Grinsen erwidern. »Wer ist jetzt oberflächlich und klischeebehaftet?«

Es tat gut, dass er hier war. Mehr, als ich ihm ins Gesicht sagen wollte. Mit Samsa über belanglose Themen zu reden, die mein Schicksal nicht ändern würden, half, mich von meinen weltlichen Sorgen abzulenken. In den letzten Minuten hatte sich meine Stimmung merklich verbessert. Ich wollte nicht mehr mit den Schatten verschmelzen und einfach verschwinden. Es war ... auszuhalten.

»Ich muss ins Bad«, informierte ich ihn. »Mich für die Nacht fertig machen. Wenn ich zurückkomme ...«

»... falle ich nur über dich her, wenn du mich ausdrücklich darum bittest.« Samsa grinste selbstgefällig.

Ich rollte mit den Augen, um zu überspielen, dass ich das nicht gemeint hatte. Eigentlich hatte ich fragen wollen, ob er bleiben konnte. Vielleicht über Nacht. Mir auszumalen, ins Zimmer zurückzukommen und er wäre nicht mehr da, bedrückte mich.

Zügig entriegelte ich meine Zimmertür, huschte über den Gang ins kleine WG-Bad, erledigte dort alles, was nötig war, und kam fünf Minuten später zurück.

Samsa war noch da. Er hatte das Deckenlicht ausgeschaltet und dafür meine Lavalampe angestellt. Die brauchte normalerweise eine Stunde,

um warm zu werden. Jetzt dagegen schwebten die *Lavatropfen* bereits nach oben und sanken wieder hinab. Ein wenig dämonische Magie für die Stimmung.

Ich schloss und verriegelte die Tür abermals, nur für den Fall, dass einer meiner Mitbewohner das Anklopfen vergaß. Heute wollte ich niemanden mehr sehen.

Ich ging zum Bett, setzte mich auf die Kante und schaute zu Samsa hin, der gegen den Kleiderschrank gelehnt stand, nach wie vor nur in diese sexy, schwarze Latexhose gekleidet. Er erwiderte den Blick ruhig.

»Was willst du?«, fragte ich, weil mir die Frage durch den Kopf ging, seit ich vorhin im Bad kurz einen klaren Gedanken hatte fassen können.

Samsa runzelte die Stirn. »Das, was du willst.«

»Platonisches Kuscheln?« Es war als Scherz gemeint. Ich rechnete damit, dass er ablehnte, einen spöttischen Kommentar von sich gab und verpuffte.

Stattdessen stieß er sich vom Kleiderschrank ab, schlenderte zu mir herüber und setzte sich neben mich. Mir wurde warm, sobald er mir so nah war.

»Habe ich damit bereits einen Pakt geschlossen?«, hauchte ich.

Um seine Mundwinkel zuckte es. »Nur wenn du das möchtest.«

Mein Mund wurde trocken. Atemlos fragte ich: »Und was ist der Preis?«

Samsa legte mir eine Hand auf die Brust – direkt dorthin, wo ein großer Muskel schneller pumppte. »Das wirst du irgendwann erfahren.«

# Nachwort

Ich schreibe sehr gern Incubi/Succubi. In Geschichten werden sie oft getrennt, aber in meinen Geschichten werden sie immer ein und dasselbe sein, ein fluides Wesen, das sich an die Vorlieben seines Opfers anpasst. Da Dämonen okkulte Wesen sind, macht es in meiner Vorstellung Sinn, dass sie sich nicht auf ein Geschlecht festlegen – ähnlich wie Engel.

Einen missverstandenen Incubus, der es nur gut meint, habe ich dagegen zum ersten Mal geschrieben. Ich fand die Idee irgendwie süß.

Calcifer ist übrigens ein Dämon aus »Das wandelnde Schloss«, Crowley ist der Dämon in »Good Omens« und Baradun ist ein Zauberer von »Viva la dirt league«, meinen Lieblings- Youtubern. Ich fand die Eastereggs witzig.

Ich wollte schon immer mal eine Urban Romantasy mit einem Incubus schreiben. Eine größere Projektidee dazu gibt es tatsächlich bereits, aber bisher konnte ich sie nicht weiterverfolgen. Es war interessant, diese „Rasse“ mal auszuprobieren, gerade in einem urbanen Setting. Hier war es jetzt recht zahm. Und auch das Projekt wäre Slow Burn (um die Leute mit den hohen Erwartungen an Incubi zu quälen, muhaha). Mal sehen, wann ich dazu komme, sowas weiter zu verfolgen.

Ich hoffe, euch hat die Geschichte gefallen. Wir lesen uns bald wieder,  
eure Jule